

Aussenpolitik im 3. Jahrtausend

Zunehmend anstrengender Spagat

Nur dank einer vorausschauenden Aussenpolitik kann ein Kleinstaat wie Liechtenstein existieren. Aber worauf müssen wir uns einstellen?

11. Juni 2024, 22:03 Uhr  12. Juni 2024, 10:11 Uhr

von Desiree Vogt

Previous



+

Luden zu einem spannenden Abend: Prinz Nikolaus von Liechtenstein, Staatssekretär a.D. Michael Ambühl, Michael Wohlgemuth, Prinz Michael, Johannes Matt und Matthias Donhauser (v. l.). (Bild: Nils Vollmar)



+

(Bild: Nils Vollmar)



+

(Bild: Nils Vollmar)

Next

- 1
- 2
- 3

Mit dem Zollvertrag mit der Schweiz einerseits und der EWR-Mitgliedschaft andererseits befindet sich Liechtenstein ständig auf einer Gratwanderung. Und je mehr sich die Schweiz und die EU in den relevanten Teilen ihrer bilateralen Verträge auseinanderentwickeln, umso anstrengender wird diese. Doch wohin entwickeln sich EWR und EU? Und wie muss die künftige Aussenpolitik aussehen? Diese und weitere Fragen wurden am Dienstag an der Privaten Universität diskutiert. Eingeladen hatte die Stiftung für Staatsrecht und Ordnungspolitik. Vorgestellt wurde auch die neue Studie «Präventive Aussenpolitik» von Michael Wohlgemuth. Er hat aus EU-Sicht die aktuell diskutierten europapolitischen Szenarien und Optionen der Zukunft skizziert. Ein Werk, das Prinz Michael, Präsident des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung, vor allem den politisch Verantwortlichen als «absolute Pflichtlektüre» ans Herz legt.



+

(Bild: Nils Vollmar)

Das Glück gehört den Mutigen

«Dass sich Liechtenstein noch heute unverändert auf der Landkarte Europas und mit Sitz in der UNO wiederfindet, hat historisch auch mit Glück oder «Fortune» zu tun. Aber das Glück gehört auch den Tüchtigen und Mutigen – gerade in der Aussenpolitik», begrüßte Johannes Matt, Präsident des Stiftungsrats, zahlreiche interessierte Gäste. Die Anwesenheit von Erbprinz Alois, der gestern Geburtstag feierte, unterstrich, wie wichtig das Thema auch für das Fürstenhaus ist. Schliesslich war es die sogenannte Rucksack-Rede seines Vaters, Fürst Hans-Adam II., der bereits 1970 – noch in der Rolle des Erbprinzen – darauf verwies, dass Liechtenstein eine eigene Aussenpolitik konzipieren müsse.



+

(Bild: Nils Vollmar)

«Wir können die Dinge beim Namen nennen»

Hochkarätig besetzt war auch das Podium, bestehend aus Prinz Nikolaus, der 10 Jahre lang als ständiger Vertreter Liechtensteins beim Europarat in Strassburg die Europapolitik des Landes entscheidend geprägt hat und zudem Leiter der liechtensteinischen Verhandlungsdelegation für das Abkommen zum Beitritt zum EWR war, sowie Michael Ambühl, Staatssekretär a. D., der als Botschaftsrat bei der Schweizer EU-Mission in Brüssel und Mitglied der Verhandlungsdelegation für die Bilateralen I und II war. Ambühl betonte gleich eingangs, was für Liechtenstein und die Schweiz vor allem wichtig ist: Nämlich der Trilateralismus und die guten Beziehungen zu den Nachbarländern. Er äusserte sich auch zu den Verhandlungen der Bilateralen III und zeigte sich überzeugt, dass diese «Probleme» im Vergleich zu den Schwierigkeiten, die Brüssel mit den eigenen Mitgliedstaaten hat, «gering» seien. Sicher müsse das Verhältnis zwischen der EU und der Schweiz neu geregelt werden, ein neuer und vor allem fairer Interessensausgleich müsse gefunden werden. Er verwies darauf, dass es aber auch Unsicherheiten in Bezug auf die Fragen gebe, was passiere, wenn ein EWR-Mitglied austrete oder aber vergrössert werde. Und auch die EU befinde sich in einem schwierigen Prozess. «Rund 12 Kandidatenländer im Südosten wollen beitreten – und diese können nicht ewig vertröstet werden», ist er überzeugt. Die präventive Aussenpolitik sieht er als Chance für Liechtenstein und die Schweiz. Denn Kleinstaaten hätten grosse Chancen, gute Dienste für die internationale Gemeinschaft zu leisten. Die geringe Machtfülle ermögliche ihnen nämlich eine gewisse Narrenfreiheit und die Möglichkeit, Dinge beim Namen zu nennen. Und was die Beziehungen zwischen Liechtenstein und der Schweiz betrifft: «Da gibt es nicht viel zu sagen, die sind gut.» Er stellte allerdings die Frage, ob es nicht gerechtfertigt wäre, Liechtenstein in Bezug auf die Rechtsübernahme aus der Schweiz ein gewisses Mitwirkungsrecht zuzugestehen – so zum Beispiel im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens.

«Aussenpolitik dominiert die Innenpolitik»

Umgekehrt bezeichnete Prinz Nikolaus die Schweiz als «fabelhaften Partner», dem man die Dankbarkeit seines Erachtens durchaus stärker zeigen dürfte. Ein Mitwirkungsrecht in der schweizerischen Rechtsprechung sieht er aber nicht. «Vieles, was wir aus der Schweiz übernehmen, lässt sich für uns leicht anpassen. Ausserdem haben die Gesetze oft einen europäischen Ursprung. Solange der Grat zwischen EU- und schweizerischem Recht nicht zu gross wird, ist das kein Problem.» Diese Solidarität mit der Schweiz würde sich Prinz Nikolaus auch für das Verhältnis mit der EU wünschen. Er ist überzeugt: «Wenn wir souverän sein wollen, müssen wir in der EU mitwirken. Und das betrifft auch materielle Aspekte.» Schliesslich – und da sind sich alle einig: Im grossen Nationalstaat dominiert die Innenpolitik die Aussenpolitik; im Kleinstaat dominiert die Aussenpolitik die Innenpolitik.

Artikel: <http://www.vaterland.li/liechtenstein/politik/zunehmend-anstrengender-spagat-art-568239>

Copyright © 2024 by Vaduzer Medienhaus

Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung.

